

# Evident, doch schwer in Worte zu fassen

## Filmwissenschaftliches zur Atmosphäre



Filmjournalisten verwenden, sobald sie über den Bereich der Story, der Figurencharakterisierung und der Dialoge hinausgehen, fast unweigerlich das Wort «atmosphärisch». Als höchstes Lob gilt die «atmosphärische Dichte». Der Begriff bezeichnet offenbar etwas filmisch Wesentliches, aber zugleich Diffuses, schwer Fassbares. Höchste Zeit also, ihm auf den Grund zu gehen und näher zu erkunden, was die filmische Atmosphäre ausmacht. 2009 wurde sie – aus Anlass des zwanzigjährigen Bestehens des Zürcher Seminars für Filmwissenschaft – zum Thema einer Tagung erkoren. Die Vorträge sind nun, um einige Texte erweitert, in Buchform nachzulesen. Man darf darin eine Fortsetzung der Beschäftigung mit dem Thema Kino und Emotionalität sehen, dem 2002 eine Tagung zur Emeritierung von Christine Noll Brinckmann gewidmet war. Zürichs erster Filmprofessorin ist denn auch die neue Publikation gewidmet.

Einige Autoren beleuchten das Thema historisch, wie etwa *Daniel Wiegand*, der die Verwendung des Worts Atmosphäre aus der «Stimmung» herleitet, einem in den ästhetischen Debatten des neunzehnten Jahrhunderts zentralen und ab 1910 in der Diskussion um die neue Kunstform Film wiederkehrenden Begriff. Béla Balázs schrieb 1924: «Die Atmosphäre ist wohl die Seele jeder Kunst.» *Britta Hartmann*, die ihn zitiert, betont zugleich, Balázs und andere Filmkritiker der Stummfilmzeit, bis hin zu Lotte Eisner, hätten «in poetischer Sprache versucht, die Bilder eines Films, seine Stimmungsqualitäten, eben seine Atmosphäre sprachlich einzufangen». Dagegen erscheine der heutige floskelhafte Gebrauch der «atmosphärischen Dichte» als «Mittel zur Abkürzung dieses Beschreibungsprozesses. Sie gibt dem Kritiker eine griffige (...) Formel für die Anmutungsqua-

lität einer räumlichen Gegebenheit an die Hand, die als ganzheitlicher Wahrnehmungseindruck evident ist, der sprachlich aber nur schwer (...) beizukommen ist.»

Die Beiträge des Bandes kreisen dieses Evidente und doch so schwer zu Beschreibende näher ein. *Hans J. Wulff* betrachtet die konstituierenden Elemente Dekor, Licht und Ton/Musik näher und macht die häufige Konventionalität ihrer atmosphärischen Verwendung deutlich. *Britta Hartmann* versucht zudem, das Atmosphärische in Relation zur Narration zu setzen. Andere Autorinnen und Autoren weiten das Betrachtungsfeld über das filmische Werk hinaus auf die Atmosphäre schaffenden Wirkungen der Materialität des filmischen oder elektronischen Trägers (*Jörg Schweinitz*, *Barbara Flückiger*) und der Rezeptionsorte und -formen (*Margrit Tröhler*, *Anne Paech*, *Alexandra Schneider*).

*Christine Noll Brinckmanns* eigener Beitrag über ein konkretes Beispiel, einen Film von Kurt Kren, vergewärtigt eine der grossen Qualitäten der Begründerin der Zürcher Filmwissenschaft: analytische Klarheit mit einer allgemein verständlichen Sprache zu verbinden, die nur das unumgängliche Minimum an fachspezifischem akademischem Vokabular verwendet. Gleiches lässt sich leider nicht von allen Texten dieses Bands sagen, dennoch lohnt sich die Lektüre auch für filminteressierte Laien. Spätestens beim nächsten Kinobesuch nimmt man die Omnipräsenz des Atmosphärischen mit wachenden Augen und Ohren und neu gewecktem Bewusstsein auf.

Martin Girod

Philipp Brunner, Jörg Schweinitz, Margrit Tröhler (Hg.): *Filmische Atmosphären*. Marburg, Schüren Verlag (Zürcher Filmstudien. 30), 2012. 304 S., Fr. 41.90, € 29.90